

Viele griechische Formen, welche als räthselhaft erscheinen mussten, werden hier in's klarste Licht gestellt. Diesen ganzen Abschnitt könnte ich einfach mit der Note „sehr gut“ passiren lassen, will aber doch zur Beleuchtung einige Bemerkungen aus dem Altdeutschen beifügen. Das als Beweis gebrauchte goth. fiskis weist im Genet. ausser dem Goth. fiski-s folgende Varianten auf: Altdeutsch und altfriesisch fiskes, angelsächsisch fisco, altsächsisch fiscas, fisco. Im Dat. finden wir a, e und i; im Acc. an bei gotan, im Nom. Plur. â, ôs, âs, ar: im Gen. ô, â, a; im Dat. un, on, um, em, om; im Acc. ôs, âs, ar, a. Im Instrum. ist Altd. fisku, Altsächsisch fiscu und Angelsächsisch fiscê. Klar sprechen auch Acc. Sing. und Nom. Plur. fataran und fatara von fatar. S. 87 Z. 10 von unten hat der Setzer aus $\nu\alpha\tilde{\rho}\sigma\zeta$ ein unerklärliches $\nu\alpha\tilde{\rho}\sigma^1\zeta$ gemacht.

Was über Gestalt, Zahl, Eintheilung und Bedeutung der Suffixe gesagt wird, ist klar und bündig. Die Erläuterungen über die „Suffixe als Genusbezeichner“ bieten viel Interessantes und zeugen von gründlicher Kenntnis und scharfer Auffassung. Minder wichtige Verstösse wird der Lehrer ohne Mühe selbst herausfinden.

Man wird vielleicht dem tüchtigen Forscher den Vorwurf machen, dass er die üblichen Bahnen der Forschung vielfach verlasse und seine eigenen Wege gehe. Doch im Ernste kann dieser Vorwurf kaum gemacht werden; denn hier ist ja eben das Gebiet der freien Forschung, wo der Grundsatz gilt: „Prüfet Alles und behaltet das Beste.“ Das hat der Verfasser redlich gethan, indem er die Ansichten der hervorragendsten Sprachmeister zu Rathe zog, ohne auf sein eigenes Urtheil slavisch zu verzichten. Sein Hauptstreben geht dahin, jeden Mechanismus aus der Wortbildung zu verbannen, jedem Wortkörperchen seine Bedeutung zu vindicieren. Gerade dieses nun betrachte ich als den Hauptvorzug des vorliegenden Werkes; denn erst dadurch wird die Sprache eine vernünftige, also eine des mit Vernunft begabten Menschen würdige.

Möge der wackere Forscher durch keine Hindernisse sich schrecken lassen und uns recht bald mit dem zweiten Theile des trefflichen Werkes erfreuen!

P. Rupert Keusch, O. S. B.,
Professor an der Cantonal-Lehranstalt in Sarnen.

„Requies S. Galli“ oder Geschichtliche Beleuchtung der Kathedrale des h. Gallus im Lichte ihrer eigenen Vergangenheit.

Von Dr. Otto Zardetti, Domcapitular in St. Gallen. Einsiedeln, Benziger 1881
(200 Seiten, 10 Fr. brosch. — 12.50 Fr. gebunden.)

Es ist immer erfreulich für uns, wenn die Kenntnis der Geschichte unseres Ordens von irgend einer Seite gefördert wird, doppelt erfreulich, wenn dies einem Stifte gegenüber geschieht, das leider den Stürmen der Zeit erlegen ist und doch eine grosse und herrliche Geschichte hat, wie die Stiftung des

heil. Gallus, und wenn die grossen Erinnerungen der Vergangenheit einen so begeisterten, liebevollen Wortführer finden, wie dies bei dem genannten Buche der Fall ist.

Am 29. Mai feierte der um die Religion, Wissenschaft und Kunst hochverdiente Dr. Carl Johann Greith, Bischof von St. Gallen, sein priesterliches Jubiläum. Die „Requies S. Galli“ ist „eine Festschrift zu diesem goldenen Priester-Jubiläum.“ Der Verfasser behandelt in sieben Abschnitten die Capelle, die Kirche, die Basilica, das Monument, den Tempel, die Stiftskirche und die Kathedrale des heil. Gallus.

Man ist versucht, beim Lesen des Titels und der Capitelüberschriften anzunehmen, das Buch handle zunächst und vor allem andern vom materiellen Tempel und seiner baulichen Entwicklung und wende sich vornehmlich an kunstliebende und kunstbessene Leser. Doch bildet diese Beziehung nicht einmal den vierten Theil der Schrift. Die Baugeschichte der Kirche des heil. Gallus wird nur flüchtig skizzirt, dafür soll ihre ideelle Seite um so lichtvoller hervortreten. Es lag dem Verfasser vor Allem daran, das „Material durch Reflexion zu vergeistigen, in jenem Geiste gleichsam aufzulösen, welcher stetsfort die zeugende Kraft alles Grossen an dieser Stätte gewesen, und sodann diesen gewonnenen geistigen Lichtglanz auf das noch stehende Prachtwerk des Cölestinischen Baues zu werfen.“ So wird weniger das materielle Denkmal geschildert, als vielmehr, was es im 12. Jahrhunderte erlebt, geschaut, gesehen hat und die „Requies S. Galli“ gestaltet sich zu einem kurzen Abriss der inneren Klostergeschichte St. Gallen's und ist nicht bloss für Kunstliebhaber, sondern für ein weiteres Publicum berechnet, was an sich gewiss nur anzuerkennen ist.

Das erste Capitel erzählt die Ankunft des Gallus in der Wildnis von Steinach, den Bau der ersten Capelle und deren Bedeutung als Grabstätte des hl. Gallus, als Mutterkirche für die weitere Umgegend und als Mittelpunkt der Cultur des Apostels Alemanniens.

Das folgende Capitel (Kirche des hl. Gallus) handelt von der Wirksamkeit des heil. Othmar, von der Einführung der Benedictinerregel durch denselben und dem Wachsthum der jungen Stiftung.

Das dritte Capitel lässt vor dem Geiste des Lesers die vom Abt Gotzbert erbaute Basilica des hl. Gallus erstehen, nach dem in der Kunstgeschichte so berühmten Bauriss des Klosters St. Gallen aus dem Jahre 830. Gewiss wünscht jeder Leser, dass der Grundriss dem Werke einverleibt worden wäre in einer Nachbildung, wie Dr. Rahn eine solche seiner „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“ beigefügt hat. Ebenso interessant wäre es, ausführlicher zu vernehmen, in welcher Weise und mit welchen Abänderungen der Bauriss ausgeführt wurde.

Das vierte Capitel gibt einen kurzen Ueberblick über den langen Zeitraum vom zehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert, von der Entwicklung der Basilica zu einer dreitheiligen Kirche (St. Gallus, St. Michael und St. Othmar), von weiteren Um- und Neubauten, u. s. w. Zunächst sind es die

Dornen (nach dem Wahlspruch: „Requies S. Galli semper in spinis, nunquam sine rosis“) der Gallusstiftung welche der Verfasser aufführen will; die Verwüstungen der Hunnen, des Feuers, des Zeitgeistes, der Reformation etc.

Das folgende, fünfte Capitel soll den Tempel des hl. Gallus in den Tagen seiner Herrlichkeit,“ das ist dessen Rosen, zeichnen und wie sich im „Tempel des hl. Gallus alle glanzvollen Ereignisse der Stift St. Gallischen Geschichte“ reflectiren. Daher werden kurz St. Gallen's Heilige, Gelehrte und Künstler genannt, die Besuche hochw. Persönlichkeiten, die glänzenden Kirchenfeste etc. geschildert. Schade, dass die einzelnen Scenen nur Entwürfe und Skizzen blieben! Uns will es scheinen, dieses Capitel hätte unmittelbar nach dem dritten eingefügt werden sollen; dann wäre die chronologische Folge nicht unterbrochen worden.

Im sechsten Capitel spricht der Verfasser vom Neubau der Stiftskirche unter dem Fürstbabe Cölestin II., um die Mitte des letzten Jahrhunderts und deren inneren künstlerischen, plastischen, malerischen und kunstgewerblichen Ausstattung. Wir wären dem Verfasser ganz vorzüglich dafür dankbar gewesen, wenn er den Grundriss der neuen Kirche eingeschaltet hätte, umso mehr, da derselbe in grösserer und genauer Ausführung unseres Wissens gar nicht bekannt ist. Denn z. B. die Planzeichnung in der „Zeitschrift für bildende Kunst“ (1878) ist zu klein und dürftig.

Im Jahre 1805 wurde das Kloster St. Gallen gewaltsam aufgehoben; aus dem Fürstenthum St. Gallen ging der gleichnamige Canton, aus dem Stifte das Bisthum hervor. So handelt denn das letzte Capitel von der Erhebung der Stiftskirche zur bischöflichen Kathedrale und von der Restauration und Weihe derselben unter dem jetzigen hochwürdigsten Herrn Jubilar.

Am Schlusse ist die Reihenfolge der Aebte, Fürsten und Bischöfe von St. Gallen und ein Nachtrag über die Reliquien des heiligen Gallus und Othmar in der Metropolitankirche zu Prag beigefügt.

Die Darstellung ist, wie der Herr Verfasser in dem Vorwort selbst sagt, eine „gehobene;“ der Leser wird den gewiegten Kanzelredner leicht herausfühlen und hier und dort sogar einen einfacheren und knapperen Styl wünschen, damit das Buch einem weiteren Leserkreise zugänglich würde.

Die Ausstattung ist eine recht glänzende: zehn Illustrationen in Farbendruck, Lichtdruck und Holzschnitt — darunter das gelungene Brustbild des hochw. Herrn Bischofs Greith — rothe Einfassung, schöner Druck, geschmackvolle Einbanddecken etc.

Kurz, die „Requies S. Galli“ ist nicht nur, wie dies schon die Inhaltsangabe beweist, bloss eine Gelegenheitsschrift, sondern ein Buch von bleibendem Werte.

Dr. Albert Kuhn aus M. Einsiedeln.